

# Außer Dienst, aber noch immer für die Hydrographie aktiv

Eine Bewunderung von LARS SCHILLER

Das Wissen der Senioren ist gefragt. Die Alten gelten als Vorbild. Schon bei der Neubesetzung einer Stelle wird darauf geachtet, dass die bisherigen Stelleninhaber ihre Nachfolger richtig einarbeiten. Doch zunehmend heuern Unternehmen Senior-Experten an, die ihr Wissen mit Jüngeren teilen sollen. Entweder weil das Wissen nicht mehr im Haus ist oder weil den Ehemaligen niemand das Wasser reichen kann.

## Autor

Lars Schiller ist stellvertretender Redaktionsleiter bei der Zindel AG, einem Dienstleister für Technische Dokumentation in Hamburg.

[lars.schiller@dhyg.de](mailto:lars.schiller@dhyg.de)

Künstler, die sich berufen fühlen, hören im Alter nicht einfach auf zu arbeiten. Ihre Schaffensphase reicht oft bis an ihr Lebensende. Und nicht selten ragt gerade das Alterswerk aus dem Œuvre hervor. Insbesondere Schriftstellern gelingt oft im hohen Alter ein überragendes Spätwerk, ein Roman, der reifer und dichter ist als alles davor Geschaffene. – Warum sollten nicht auch Professoren, die selbst einmal berufen worden sind, im Alter noch arbeiten dürfen? Warum nicht auch Beamte und Arbeitnehmer, die gerne ihrem Beruf nachgegangen sind?

Der Künstler darf arbeiten, so lange er will, für den gemeinen Arbeitnehmer hingegen ist mit Mitte sechzig in der Regel Schluss. Zugegeben, viele Angestellte freuen sich aufs Altenteil, manch einer sehnt den letzten Arbeitstag sogar förmlich herbei, will nicht länger malochen, sondern sich endlich ausruhen, will seinen Tagesablauf nicht mehr von der Stechuhr diktiert wissen, sondern endlich tun, was ihm beliebt. Ganz anders stellt sich das Datum des Eintritts in den Ruhestand für andere dar, für diejenigen, die ihr Lebtag gern zur Arbeit gingen, die in ihrem Beruf gar eine erfüllende Tätigkeit sahen. Denen fehlt plötzlich etwas. Sie machen die Erfahrung des Ruhestandsschocks. Wer im Beruf engagiert bei der Sache war, will nicht plötzlich alles hinschmeißen.

Immer mehr Menschen erleben die Zeit nach ihrem Erwerbsleben bei guter körperlicher Gesundheit und in bester geistiger Verfassung. Sie möchten in ihrer sogenannten dritten Lebensphase nicht untätig sein. Sie möchten sich einbringen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen weiterhin teilen. Es hat ja auch Vorteile, im Alter noch zu arbeiten. Die Beschäftigung hält geistig fit, was sich auf das gesamte Wohlbefinden auswirkt. Und auch die Finanzspritze ist willkommen. Von der Anerkennung und Wertschätzung für das Geleistete ganz zu schweigen.

Ein Glück, muss man sagen, dass es diese Alten gibt. In Zeiten, in denen Behörden und Unternehmen Wissensverluste drohen, weil die Altgedienten gehen – und mit ihnen das Wissen in ihren Köpfen –, in diesen Zeiten ist es ein Glück, wenn die Senioren noch bereit sind, andere an ihrem Wissen partizipieren zu lassen.

Mit jedem Mitarbeiter, der ein Unternehmen verlässt, geht erfolgskritisches Wissen verloren. Mit jedem Jungen, der nachrückt, kommt zwar auch neues Wissen hinzu, aber die Erfahrung des Alten,

der fehlt, wäre oft noch nützlich. Die Erfahrung und oft auch das Wissen eines Mitarbeiters sind an seine Person gebunden. Sein Erfahrungswissen hat er über lange Zeit aufgebaut. Weil jüngere Mitarbeiter heutzutage nicht unbedingt dauerhaft bei einem Arbeitgeber bleiben, bauen sie gar kein so tiefes Wissen mehr auf. Daher weiß das sich verjüngende Unternehmen nicht mehr so viel. Da schlägt die Stunde der Ehemaligen, der Pensionäre, die ihr Wissen auch nach Ende ihrer beruflichen Laufbahn noch weitergeben mögen, die als Ansprechpartner und Ratgeber weiterhin zur Verfügung stehen. Diese sogenannten Senior-Experten werden zunehmend von ihren alten Arbeitgebern noch angeheuert, um Nachhilfe zu geben und in besonders schwierigen Fällen zu beraten.

Bei der Nachbesetzung einer Stelle achten viele Firmen darauf, dass es einen geordneten Übergang gibt. Wer in den Ruhestand ausscheidet, lernt den Nachfolger noch an. Der Erfahrene fungiert als Coach und minimiert so den Wissensverlust (siehe auch S. 40). Im Idealfall steht für die Einarbeitung und die Übergabe genug Zeit bereit, sodass ein echter Wissenstransfer stattfinden kann und auch das implizite Wissen, das nur schwer schriftlich fixiert werden kann, weitergegeben wird. So bleibt das Wissen der Organisation erhalten.

Doch die Alten bleiben nicht nur ihren ehemaligen Wirkungsstätten verbunden. Einige machen die Erfahrung, dass auch andere von ihrer Expertise profitieren wollen. Sie wissen um ihr Wissen – meistens kennen sie auch ihren Wert – und lassen sich bereitwillig einspannen. Ein bisschen Eitelkeit mag auch eine Rolle spielen. Aber sie können ja auch etwas! Sie sind echte Vorbilder, die eine positive Arbeitseinstellung vorleben. Sie sind verantwortungsbewusst, wägen ab, sind umsichtig. Sie sind führungsstark, wissen, wie man etwas anpackt. Auf sie ist Verlass, sie arbeiten diszipliniert. Sie wissen, wann Diplomatie gefragt ist. Sie können reden. Sie treten gelassen und umgänglich auf.

Was kann es schöneres geben für diejenigen, die das Glück hatten, gerne zu arbeiten, als immer weiter zu arbeiten, auch dann noch, wenn sie es längst nicht mehr müssten? Von solchen Senioren, von Senioren, die noch im Ruhestand für die Hydrographie aktiv sind, die beratend tätig sind, die sich ehrenamtlich engagieren, handeln die folgenden Seiten.

## Horst Hecht, 74

**Horst Hecht war bis 2008 am BSH, davon 20 Jahre als Abteilungsleiter Nautische Hydrographie, zuletzt als Vizepräsident. Er ist seit 2009 Ehrenmitglied der DHyG. Kurz vor seiner Pensionierung wurde er mit dem Alexander-Dalrymple-Award geehrt.**

**Kaum im Ruhestand, begannen Sie, als Berater zu arbeiten. Um was ging es?**

Caris fragte mich gleich nach meinem Abschied aus der aktiven hydrographischen Community, ob ich nicht für sie arbeiten wolle. Meine Bedingung war, nicht als Verkaufsrepräsentant fungieren zu müssen. So wurde ich »Senior Scientific Advisor« und arbeitete auf der Grundlage von Jahresverträgen. Jeweils zu Beginn einer Jahresperiode haben wir Arbeitsschwerpunkte festgelegt. Ein wiederkehrendes Thema war die Weiterentwicklung der Caris-Software, vor allem in Richtung auf ozeanographische Anwendungen.

Ein besonderer Schwerpunkt entwickelte sich in Zusammenhang mit einem Projekt in Saudi-Arabien (siehe S. 16). Es hatte seinen Anfang genommen, als ich die technischen Spezifikationen für eine Ausschreibung der ersten großflächigen Vermessung der Gewässer vor Jeddah schreiben sollte. Nach etwas Zögern, denn so etwas hatte ich vorher noch nicht selbst gemacht, sagte ich zu, und das Projekt wurde durchgeführt. Das Ergebnis war ein Riesenerfolg, denn nun sahen die Saudis, was sie alles noch nicht über den Meeresboden vor ihrer Küste wussten.

Meine Tätigkeit für Caris ist seit Mai 2017 beendet. Ein Jahr zuvor war Caris von dem US-Konzern Teledyne aufgekauft worden. Das Management hatte gewechselt, sodass ich mir ausrechnen konnte, dass meine Zeit bei Caris ihr Ende finden würde. Allerdings bin ich bis heute noch mit Caris im Kontakt. Ich hatte nie erwartet, im Ruhestand derart intensiv beruflich tätig zu werden. Umso mehr habe ich die acht äußerst interessanten, spannenden und auch arbeitsreichen Jahre genossen. Vielleicht kommt ja noch das eine oder andere ...

**Wegen Ihrer Arbeit im Ruhestand mussten Sie sogar einmal vor Gericht.**

Im Laufe des Jahres 2015 erhielt ich eine E-Mail einer kanadischen Juristin; sie fragte an, ob ich in einer Schiffsunfall-Angelegenheit, die vor einem kanadischen Gericht verhandelt würde, der Klägerseite – einer Reederei – als hydrographischer Experte zur Verfügung stünde. Da es zunächst nur darum ging, in einer Stellungnahme zu untersuchen, ob der kanadische Hydrographische Dienst Fehler gemacht hatte, die zu dem Unfall beitrugen, sagte ich zu. Ich kam in der Tat zu dem Schluss, dass unsere kanadischen Kollegen im Verfahrensablauf bei der Veröffentlichung von Gefahrenstellen fehlerhaft gehandelt hatten, konnte das auch im Detail belegen. Meine Stellungnahme wurde dem Gericht vorgelegt, und dies lud mich dann zu einem Kreuzverhör nach Ottawa ein, das im Dezember

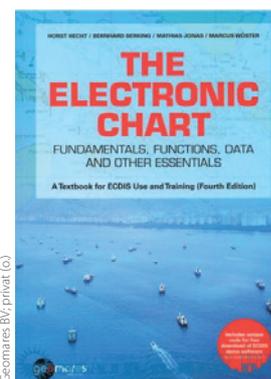
2016 stattfand. Das war natürlich völlig unerwartet, aber äußerst spannend. Allerdings gab es ein paar Monate später einen Freispruch für den kanadischen Dienst. Obwohl die von mir aufgeführten Befunde nicht bestritten wurden, legte das Gericht eine Gesetzesstelle zugunsten Kanadas aus. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen, da die Kläger in Berufung gegangen sind.

**Im letzten Jahr erschien die 4. Auflage Ihres Buches »The Electronic Chart«. Was motiviert Sie, weiterhin daran zu schreiben? Wird Ihr Schreibanteil – dem Alter geschuldet – weniger? Oder sind Sie, weil nicht mehr berufstätig, der Einzige, der Zeit zum Schreiben findet?**

Die 4. Auflage ist ein Gemeinschaftswerk. Mit Bernhard Berking war ein weiterer Senior maßgeblich daran beteiligt. Auch Mathias Jonas hat trotz seiner beruflichen Stresslage Wesentliches beigesteuert. Außerdem haben wir zwei neue Co-Autoren, von denen allerdings nur einer nach außen in Erscheinung tritt. Mit dem Hinzuziehen der »Neuen« haben wir damit begonnen, das Werk an die nachfolgende Generation zu übergeben. Diesen Übergang einzuleiten, war mir als Initiator des Buchprojektes durchaus wichtig. Mein Motiv, selbst noch einmal mitzuwirken, ist ganz simpel: Ich habe erkannt, dass ein umfassendes Update notwendig war. Und ich hatte das Gefühl, hierzu noch etwas beitragen zu können.

**Sie waren 14 Jahre lang DHyG-Vorsitzender, wirken noch heute in der HN-Redaktion mit. Was treibt das Ehrenmitglied, sich weiterhin einzubringen?**

Die technischen und physikalischen Grundlagen der Hydrographie sind im Prinzip dieselben wie eh und je. Ab und zu kommt es zu einem technologischen Sprung – aber doch immer auf bekannter naturwissenschaftlicher Grundlage. Daher können wir »Alten« die Entwicklungen durchaus noch mitkoppeln. Der organisatorische Überbau entwickelt sich viel langsamer, Auswirkungen zeigen sich manchmal erst nach langer Zeit. Zum Teil haben wir »Alten« sogar den Anstoß zu den heutigen Veränderungen gegeben – ich denke zum Beispiel an die Reform der IHO, die schon 2005 beschlossen wurde, aber erst 2016 in Kraft getreten ist. Unser historisches Wissen können wir noch immer weitergeben. Mich treibt also die Neugier, zu sehen, was es »zu unserer Zeit« noch nicht gab, was heute aber möglich geworden ist, oder was in »unserer Zeit« angestoßen wurde, sich aber heute erst manifestiert.



Horst Hecht, Bernhard Berking, Mathias Jonas, Marcus Wörster: **The Electronic Chart** – 4th Edition; Geomares BV, 2017, 484 S., 69 €

Prof. (i. R.) Dipl.-Ing. Manfred Bauer, 77

**Manfred Bauer war bis 2006 Professor an der HAW Hamburg. In den siebziger Jahren arbeitet er als Dezernent bei der WSD Hamburg. Vor 30 Jahren war er in der Redaktion von DHyG-Info tätig.**

Gerade ist die 7. Auflage Ihres Buches über Satellitennavigation erschienen: »Vermessung und Ortung mit Satelliten«. Wie viel Arbeit war mit der Überarbeitung verbunden?

Mehr als ein Jahr.

Können Sie das auch in Stunden angeben, vielleicht mit einem Durchschnittswert pro Woche?

Das ist schwierig. Im Sommer 2016 fragte mich zu meiner Überraschung der Verlag, ob ich mir eine Neuauflage meines Buchs vorstellen könne. Dem Verlag ging es im Wesentlichen um die Entwicklung von Galileo. Als ich einer Neuauflage schließlich zustimmte, hatte ich drei Dinge im Hinterkopf: Ich wollte die Weiterentwicklungen im Zusammenhang mit GLONASS und BDS beschreiben. Ich wollte etwas zum Thema GNSS-Verwundbarkeit schreiben.

Und ich wollte mein Wissen über die Weiterentwicklung von Galileo zu Papier bringen.

Ich begann zu schreiben, das heißt: es fing mit dem Quellenstudium an. Unmöglich zu sagen, wie viel Zeit ich mit dem Anschauen – Studieren möchte ich es nicht nennen – dieser Quellen verbracht habe. Unmöglich zu sagen, wie oft und mit wem ich in dieser Sache telefoniert und/oder E-Mails ausgetauscht habe. Als Ruheständler hatte ich die nötige Zeit.

Ab Oktober 2016 machte ich mich konkret – also mit einem angepeilten Termin – ans Werk. Vier bis sechs Stunden am Tag? 20 Stunden pro Woche? Ich weiß es nicht. Es ist mir nicht möglich, eine halbwegs genaue Schätzung abzugeben. Druck gab es vom Verlag nicht. Ich betrachtete die Arbeit als einigermaßen sinnvolle Freizeitgestaltung.

Wie schaffen Sie es, am Thema zu bleiben, sich selbst derart weiterzubilden, dass Sie sogar noch ein aktuelles Lehrbuch schreiben können?

Trotz einiger Wehwehchen – im Kopf bin ich noch einigermaßen klar. Das Internet gibt mir die Möglichkeit, an aktuelle Literatur heranzukommen – sehr häufig Dissertationen, aber auch Zeitschriftenbeiträge. Geschätzt 90 Prozent der Literatur über GNSS sind frei verfügbar. Ob die erworbene Kompetenz ausreichend ist, ein aktuelles Lehrbuch zu schreiben, entscheidet zunächst der Verlag, dann folgt das Urteil der Leser.

Was motiviert Sie, Ihr Wissen zu teilen?

Das ergibt sich aus einer Erfahrung, die Heinrich von Kleist in seinem Aufsatz »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden« treffend formuliert hat:

»Wenn du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rate ich dir, mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu sprechen. Es braucht nicht eben ein scharfdenkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so, als ob du ihn darum befragen solltest: nein! Vielmehr sollst du es ihm selber allererst erzählen.«

Ich will sagen: Beim Vortragen und/oder Lehren lernen wir. Als 1989 Auflage 1 meines Lehrbuchs erschien, war ich zwar Lehrender, aber keineswegs Wissender in Sachen Satellitennavigation. Navigation mit Hilfe von Satelliten hatte ich in meinem Geodäsie-Studium nicht kennengelernt. Ich wollte es kennenlernen, weil ich 1981/1982 bei einer einjährigen Tätigkeit als »Hydrographic Supervisor for the Ports Authority of Saudi Arabia« in Jeddah eine Rechnung über eine durchgeführte TRANSIT-Ortung prüfen sollte und nicht wusste, worum es eigentlich ging. Nach ein paar Telefonaten mit Prof. Schrick vom damaligen DHI habe ich die Rechnung abgesehen. Dann habe ich angefangen, aus noch in Jeddah beschaffter Literatur zu lernen.

Nach meiner Rückkehr an die FH machte ich eine Wahlpflichtveranstaltung zu dem Thema und lernte dabei weiter. Hilfreich waren dabei, wie in allen Lehrveranstaltungen, die Fragen der Studierenden; sie eröffnen häufig neue Sichtweisen. Schließlich habe ich dann ein Skript geschrieben. Das zwang mich, noch genauer nachzudenken, noch genauer zu formulieren. Und auch dabei lernte ich. Aus dem Skript wurde dann 1989 erstmalig ein Buch. Seine überraschend positive Aufnahme, mein stetig wachsendes Interesse an der Sache verbunden mit der wachsenden Bedeutung der Satellitennavigation für die Praxis führten zu weiteren Auflagen.

Seit 2006 bin ich nicht mehr Lehrender. Durch Lehren kann ich jetzt nicht mehr lernen. Jetzt lerne ich vorwiegend durch das Schreiben auf meinem PC. Meine Motivation begründet sich allein durch mein Interesse. Aber ich gebe zu: Wenn der Verlag wegen einer Neuauflage nachfragt, hat das schon auch was. Eine gewisse Eitelkeit haben Autoren schließlich auch.

Zusammengefasst: Ich teile mein Wissen, weil ich davon selbst profitiere, weil ich durch den Austausch mein Wissen erweitern kann. Ein bisschen teile ich auch aus Eitelkeit. Ihre Rezension in den *HN* fiel ja durchaus schmeichelhaft für mich aus (siehe *HN* 92). Ein kleines Motiv ist auch das Buchhonorar.

Last, but not least: Die Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit im Ruhestand ist auch ein Motiv. Kreuzworträtsel alleine sind nicht geeignet, einen zufriedenstellenden Tag zu erleben.



Manfred Bauer:  
**Vermessung und Ortung mit Satelliten** – 7. Auflage;  
Wichmann, 2018, 566 S., 66 €

Wichmann; privat (o.)

## Dr. Wilhelm Weinrebe, 71

**Willi Weinrebe war bis 2013 als Wissenschaftler am GEOMAR in Kiel beschäftigt, Forschungseinheit: Marine Geodynamik, Fachgebiet: Ocean Floor Imaging. Er ging erst mit 67 in Rente.**

Im Wissenschaftsgespräch verriet Sie vor ein paar Jahren, dass Sie gerne mit dem Wohnmobil unterwegs sind (siehe HN 87). Gehen Sie noch auf Tour?

Sie erreichen mich gerade in Australien. Wir sind auf einer Campervan-Tour von Brisbane nach Süd-Australien. Ich sehe und erlebe einfach gerne Neues und Unbekanntes. Das Wohnmobil ist da ideal.

Beim Hydrographentag in Oldenburg und bei der HYDRO 2016 hielten Sie spektakuläre Vorträge über Ihre Expedition nach Ost-Grönland auf einem historischen Segelschiff, um Fjorde zu kartieren (siehe HN 104). Was reizt Sie an solch strapaziösen Unternehmungen?

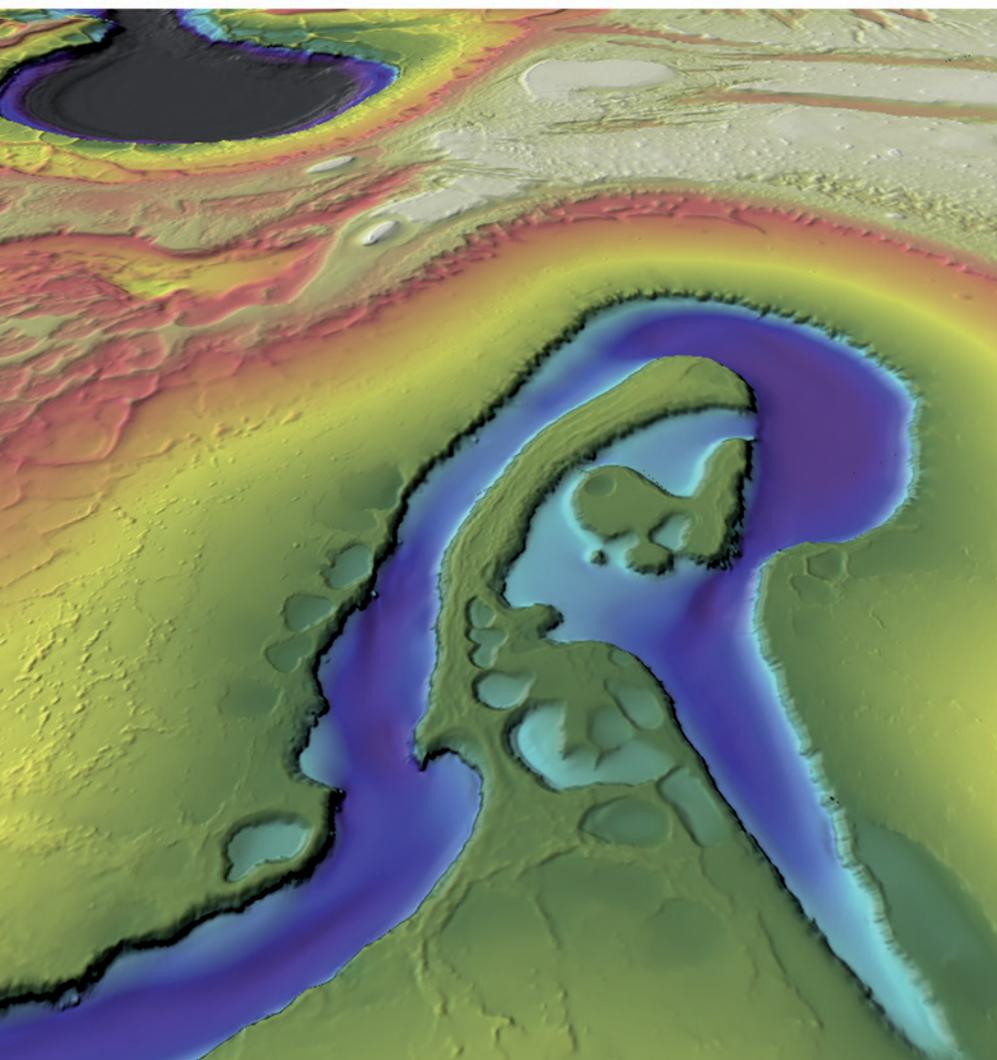
Der Reiz besteht auch hier darin, Neues und Unbekanntes zu entdecken. Dazu gehört auch das Kartieren von bisher noch nicht genau kartierten Seegebieten. Für mich ist es ein schönes Gefühl, wenn ich dem einfachen »Blau« auf einer Karte Einzelheiten und Strukturen hinzufügen kann.

Wie viel Zeit verbringen Sie noch an Bord?

Erstaunlicherweise wurde es von Jahr zu Jahr mehr. Im Jahr 2015 habe ich eine vierwöchige Fahrt gemacht. 2016 waren es drei Fahrten, insgesamt war ich neun Wochen unterwegs. Und 2017 habe ich zwei Fahrten gemacht, bei denen ich insgesamt 13 Wochen an Bord verbracht habe. Ich bin sehr dankbar, wenn meine Teilnahme noch gefragt ist, aber nur, wenn ich dabei keinem Jungen den Platz wegnehme.

Allein im letzten Jahr haben Sie vier begutachtete Fachartikel zu Ihrer Publikationsliste hinzufügen können. Mit welchem Thema aus dem Feld der Hydrographie beschäftigen Sie sich zurzeit?

Mich interessiert die Kartierung mit tiefgeschleppten Geräten, aber auch die Bereiche rund um Side-Scan-Sonar und Backscatter sowie WCI.



# 40+

## YEARS OF HYDROGRAPHIC EXPERIENCE

Fugro's hydrographic and geophysical surveys inform energy, construction and mining projects around the world.

Our high resolution, large area multibeam surveys - facilitated by Fugro's precise positioning services - deliver IHO compliance, whilst our desktop studies and detailed surveys of cable routes, pipelay and subsea infrastructure, enhance the safety and efficiency of your project.

Fugro Germany Marine GmbH  
+49 4212 239150  
info-fgmg@fugro.com  
www.fugro.com

## Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Ehlers, 74

**Peter Ehlers, von Haus aus Jurist, war bis 2008 Präsident des BSH. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse.**

Sie sind noch an der Universität Hamburg, wo Sie sich mit Seerecht und Meeresumweltrecht beschäftigen. Was treibt Sie, Ihr Wissen weiterzugeben?



Reguläre Vorlesungen gebe ich keine mehr in Hamburg, weil ich mich zeitlich nicht mehr so stark binden will. Ich bin aber weiterhin am Seerechtsinstitut der Uni engagiert, betreue noch Doktorandinnen und arbeite selbst rechtswissenschaftlich. Zum Beispiel habe ich einen 500-seitigen Kommentar zum deutschen Recht des Seeverkehrs veröffentlicht. Zurzeit widme ich mich schwerpunktmäßig dem Thema »Ocean Governance«. Ich lehre noch an der World Maritime University in Malmö, am International Maritime Law Institute auf Malta sowie bei der Summer Academy der International Foundation for the Law of the Sea am Seegerichtshof. Außerdem halte ich bisweilen Vorträge zu sehr unterschiedlichen maritimen Themen.

Was treibt mich? Gerade meine Generation hat das Glück, dass es stets aufwärts gegangen ist, dass es uns immer besser gegangen ist und wir seit mehr als 70 Jahren in Frieden leben. Da ist es Pflicht und Selbstverständlichkeit, unser Wissen und unsere Erfahrungen an die kommenden Generationen weiterzugeben, damit es ihnen auch möglichst gut geht. Wir müssen klarmachen, welche Bedeutung die Meere haben. Denn von den Meeren hängt unser Leben und Überleben ab. Ganz entscheidend ist, dass wir einen Ordnungsrahmen haben, der es uns ermöglicht, die Meere zu nutzen, aber zugleich zu schützen und die notwendige Balance zu halten. Deshalb hat das Seerecht eine so große Bedeutung.

Ganz besonders sehe ich aber eine Verpflichtung darin, den Menschen in den sich noch entwickelnden Ländern zu helfen, sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen, um eine nachhaltige maritime Entwicklung zu ermöglichen. Deshalb mein Einsatz bei den genannten Institutionen, wo die »maritime leaders of tomorrow« der dritten (und vierten) Welt ausgebildet werden. Es ist nach wie vor eine der großen Enttäuschungen in meinem beruflichen Leben, dass wir in Deutschland so wenig in die maritime Entwicklungshilfe investieren.

Bis 2013 waren Sie Vorsitzender von EuroGOOS, dem Zusammenschluss von ozeanographischen Instituten in Europa.

Wir haben in meiner Amtszeit EuroGOOS rechtlich neu geordnet, wodurch wir nun im europäischen Rahmen stärker mitspielen können. Natürlich haben mir meine Erfahrungen als BSH-Leiter dabei sehr geholfen. Ich war mit dem Thema auch aufgrund meiner langjährigen Arbeit in der

Intergovernmental Oceanographic Commission der UNESCO bestens vertraut und hatte zugleich einen sehr viel breiteren Überblick über maritime Themen insgesamt. Hinzu kamen die langjährigen administrativen Erfahrungen, mein juristischer Hintergrund und vielfältige Kontakte. EuroGOOS war mir auch deshalb wichtig, weil ausreichende Kenntnisse über die Meere eine unerlässliche Voraussetzung für eine nachhaltige Ocean Governance sind. Dabei reichen wissenschaftliche Projekte – so wichtig sie sind – nicht aus, sondern es sind auf Dauer angelegte Beobachtungs- und Monitoringaktivitäten zwingend erforderlich.

Sie sind noch in verschiedenen Vereinen aktiv. Wie bringen Sie sich ein? Was motiviert Sie?

Ich leite jeweils den Beirat der Gesellschaft für Maritime Technik (GMT) und des Deutschen Nautischen Vereins und bin Mitglied im Rat der Gesellschaft für Ortung und Navigation (DGON). Mir geht es vor allem darum, mitzuhelfen, dass maritime Themen nicht nur fachspezifisch und sektoral angegangen, sondern in größere Zusammenhänge eingeordnet werden. Denn wir leiden nach wie vor darunter, dass es im maritimen Bereich zu viele Communities gibt, die jeweils nur ihr eigenes Gebiet und ihre unmittelbaren eigenen Interessen sehen. Wenn wir mehr für die Meere tun wollen, benötigen wir eine umfassende Gesamtschau.

Gerade bei der Beiratstätigkeit kann ich immer wieder mahnen, ausgetretene Pfade zu verlassen und Neues zu wagen. Jüngere wundern sich zuweilen, wenn ein alter Mann vehement darauf drängt, sich frühzeitig auf mögliche künftige Entwicklungen einzustellen – beispielsweise bei Diskussionen um Digitalisierung und autonome Schiffe. Viele Bedenken erinnern mich sehr an die Diskussionen zur Elektronischen Seekarte Anfang der 1990er Jahre, als es hieß, das werde nie etwas. Zwanzig Jahre später sah die Welt ganz anders aus.

Aktiv bin ich auch noch beim Deutschen Verkehrsgerichtstag, bei dem ich den Arbeitskreis Schifffahrt leite. Sehr wichtig ist mir auch meine Tätigkeit als deutscher Vertreter im Board of Governors der WMU. Diese einzigartige Einrichtung verdient es, nach allen Kräften unterstützt zu werden.

Aber ich will auch nicht verhehlen, dass es einfach Spaß macht, noch dabei zu sein, mitzumischen und eigene Vorstellungen einzubringen. Die Meere sind nun einmal mein Lebensthema. Und natürlich freue ich mich, wenn ich den Eindruck habe, dass meine Erfahrungen noch gefragt sind. Es gibt ja nicht sehr viele, die einen so umfassenden Überblick über den maritimen Bereich haben und ein halbes Jahrhundert lang an vielen Entwicklungsschritten selbst beteiligt gewesen sind.

## Prof. Dr. Hans Werner Schenke, 72

**Hans Werner Schenke war bis 2011 als Senior Scientist am Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven beschäftigt. Er leitete die Arbeitsgruppe Geodäsie und Bathymetrie. Seit 2010 ist er Honorarprofessor in Hannover.**

Von 1983 bis 2011 waren Sie beim AWI. Was waren Ihre Aufgaben?

Anfang der achtziger Jahre habe ich erstmals auf »Polarstern« Messungen mit dem Fächerecholot SEABEAM für die geowissenschaftliche Meeresforschung nutzbar gemacht. Hierzu habe ich Messungs- und Auswertestrategien mit Hilfe Digitaler Geländemodelle entwickelt und erste Meeresbodenkarten der Polargebiete erstellt. Die Navigationsanlagen auf »Polarstern« wurden für die Zwecke der Bathymetrie ständig weiterentwickelt. In den neunziger Jahren haben wir auf GPS umgestellt. Zu meinen wesentlichen Aufgaben zählten die Planung, Organisation und Durchführung von Meeresbodenvermessungen in Arktis und Antarktis. Dabei galt es, einige technische Herausforderungen beim Einsatz der Fächerecholote zu meistern.

Wichtig war mir immer die enge Zusammenarbeit mit anderen Forschungsgebieten am AWI – mit den Geowissenschaften, der Biologie und der Ozeanographie. Je nach spezifischer Fragestellung, haben wir die Fächerecholotmessungen ausgewertet und aufbereitet, dabei Backscatter, Morphotektonik, Visualisierungen und Geländeanalysen berücksichtigt. In satellitengeodätischen Projekten haben wir die Plattentektonik der Südhemisphäre untersucht und Validierungsmessungen zur Satelliten-Radaraltimetrie über dem Antarktischen Eis zur Eismassenhaushaltsbestimmung durchgeführt.

Während meiner Zeit am AWI konnte ich in mehreren internationalen Forschungsgruppen und -organisationen in Arktis (IASC) und Antarktis (SCAR) mitarbeiten. Mein letztes großes Projekt war die Fertigstellung der International Bathymetric Chart of the Southern Ocean (IBCSO) als Chief Editor.

Wurde Ihre Stelle bei gleichem Aufgabenumfang nachbesetzt?

Meine Stelle wurde wiederbesetzt, die geodätischen Arbeiten entfallen jedoch, diese werden von anderen Bereichen im AWI bei Bedarf übernommen. Die jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bathymetrie kommen jedoch zum großen Teil aus der Hydrographie bzw. der Geodäsie.

Sie lehren seit 1999 an der Universität Hannover, wo Sie Geodäsie-Studierenden Grundkenntnisse der Hydrographie vermitteln. Auch an der HCU in Hamburg halten Sie Vorlesungen. Was hat Sie dazu bewogen, noch im Ruhestand mit jungen Leuten zu arbeiten?

Das noch laufende Wintersemester an der Uni Hannover wird aus privaten Gründen mein letztes Vorlesungssemester sein. Die Verbindung zur Universität war aus meiner Sicht sehr wertvoll für das AWI. Mehr als zehn Diplomarbeiten wurden allein

mit der Uni Hannover betreut. Insgesamt wurden über 50 Diplom- und Masterarbeiten in Kooperation mit diversen Hochschulen in ganz Europa durchgeführt.

Gleichfalls habe ich meine Lehraufträge an der HCU nach dem Sommersemester 2017 beendet, nachdem nun die Besetzung der Hydrographie-Professur an der HCU erfolgt ist.

Sie leiten SCUFN. Um was geht es da? Was für ein Arbeitsaufwand steckt dahinter?

SCUFN steht für »Sub-Committee on Undersea Feature Names«. Dieser GEBCO-Ausschuss befasst sich mit der Überprüfung und Bewertung von Namen unterseeischer topographischer Strukturen, die von Meeresforschern, Hydrographischen und Geographischen Diensten oder auch von beliebigen Privatpersonen beantragt wurden.

Der Name einer submarinen Struktur setzt sich aus einem spezifischen und einen generischen Namensteil zusammen, zum Beispiel: »Meteor Seamounts«. SCUFN überprüft anhand der vorzulegenden bathymetrischen Daten und Karten den generischen Teil des Namens und den Vorschlag für den spezifischen Namen. Hierzu gibt es genaue Vorschriften in der IHO-Publikation B-6 »Standardization of Undersea Feature Names«. SCUFN ist als einzige globale Autorität – anerkannt durch die Mitgliedsstaaten der UNESCO/IOC und IHO – zuständig und verantwortlich für eine korrekte Namensgebung in allen Gewässern außerhalb der nationalen territorialen Gewässer.

Der Arbeitsaufwand im Zusammenhang mit SCUFN ist sehr hoch, da die globale Namensdatenbasis derzeit für das Web-Mapping überprüft, korrigiert und für die interaktive objektorientierte Verarbeitung (S-100) erweitert wird. Ich werde meine Arbeit in SCUFN im Oktober dieses Jahres nach 15 Jahren als Chairman beenden.

Was fasziniert Sie an der Hydrographie, dass Sie ihr bis heute verbunden geblieben sind? Sie könnten ja auch mehr Zeit auf Ihrem Segelboot verbringen?

An der Hydrographie fasziniert mich die Vielseitigkeit und vor allen Dingen die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Fachgebieten. Ich hoffe, dass ich wieder mehr Zeit finde, Kongresse und Tagungen der Hydrographischen und Geodätischen Organisationen zu besuchen, sobald ich meine Aktivitäten bei GEBCO und SCUFN beendet habe. Und Zeit zum Segeln ist schon auch schön. Ich war gerade in Bari bei meinem Segelboot.



## Holger Klindt, 65

**Holger Klindt, bei Atlas Elektronik für »Strategic Initiatives« verantwortlich, steht kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand. Seinen Posten als DHyG-Vorsitzender hat er bereits abgegeben.**

**Sie stehen kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand, den Sie gezielt vorbereiten. Wie organisieren Sie die letzten Monate?**

In unserem Hause hatte ich bis zum vergangenen Sommer die Aufgabe als »Vice President Technology« inne. Mit meinen drei Abteilungen war ich für den gesamten Innovations- und Technologieprozess von Atlas Elektronik verantwortlich. In Abstimmung mit der Geschäftsführung haben wir zwölf Monate vor meinem Ausscheiden meinen bisherigen Stellvertreter Herrn Dr. Dzaack als Nachfolger in dieser Position etabliert. Er hat das Geschäft über lange Zeit gemeinsam mit mir entwickelt und war damit zum Zeitpunkt seiner Übernahme bereits sehr gut auf die Rolle vorbereitet. Ich selber werde ihm noch bis zu meinem Ausscheiden als Ratgeber zur Seite stehen.

In den verbleibenden Monaten nehme ich noch verschiedene externe Mandate wahr, etwa in der NMMT/GMT-Arbeitsgruppe »Zivile maritime Sicherheit«, in der DGON-Arbeitsgruppe »Autonome, maritime Systeme« und in der MCN-Fachgruppe »Maritime Sicherheit«. Außerdem wirke ich in verschiedenen Aufsichts- und Beiratsgremien von Forschungseinrichtungen und Verbänden mit. Viele dieser Aufgaben sind an meine Person gebunden und lassen sich daher nicht »vererben«. Auch ließen sich die Aufgaben vielfach nicht durch bloßen Wissenstransfer übertragen. Neben dem Faktenwissen kommen hier insbesondere auch verschiedene »persönliche Faktoren« wie Netzwerke und Führungserfahrungen zum Tragen. Davon unabhängig führe ich aber verschiedene Mitarbeiter an die grundsätzliche Mitwirkung in den verschiedenen Verbänden und Arbeitskreisen heran.

**Mit Ihnen verlässt viel Wissen die Firma. Welche Vorkehrungen trifft ein Konzern wie Atlas dagegen?**

Unternehmen haben heute verstanden, dass man dem beim Ausscheiden von Mitarbeitern drohenden Know-how-Verlust nicht mehr einfach tatenlos zuschauen darf. Betriebliches Wissensmanagement beantwortet daher inzwischen auch diese für Betriebe häufig überlebenswichtige Frage und stellt entsprechende Prozesse und Werkzeuge für einen geordneten Wissens- und Erfahrungsübergang zur Verfügung. Schon frühzeitig vor dem Ruhestand des Mitarbeiters setzt hier ein fein abgestimmter Prozess zur Einarbeitung nachfolgender Mitarbeiter sowie auch zur Einführung von Nachfolgern in entsprechende Netzwerke und Arbeitsgruppen ein.

**In Ihrem Job sind Sie unglaublich viel unterwegs. Kommt es vor, dass Sie beruflich an Orte fahren**

**und wissen, das letzte Mal dort gewesen zu sein? Was ist das für ein Gefühl?**

Mit diesem Gefühl sehe ich mich seit dem vergangenen Jahr auf praktisch jeder Dienstreise konfrontiert. Manchmal macht mich das traurig. Aber wenn ich in mich hineinhöre, merke ich, dass es eigentlich nicht um die Orte geht, sondern vielmehr um die Menschen an diesen Orten. Und dieser Gedanke spendet Trost, denn Kontakte zu all den vielen interessanten Kollegen, Geschäftspartnern und Freunden kann man heutzutage zum Glück auch ohne große Reiseaufwände pflegen. Natürlich werde ich manche Orte vielleicht nicht mehr besuchen. Aber die Erinnerungen daran sind so gut festgehalten, dass Sie mich auch weiterhin begleiten werden. Außerdem ragen gar nicht die exotischen Reiseziele in meinen Erinnerungen heraus. Es sind eher die scheinbar kleinen und »normalen« Orte wie Rostock und Neustrelitz, Rotterdam und Wachtberg, welche mir über die Jahre ans Herz gewachsen sind.

**Was kommt nach der Arbeit? Man munkelt, Sie haben vor, als Berater tätig zu bleiben.**

Ich kann nicht einfach aufhören, nur weil der Gesetzgeber das so vorsieht. Die maritime Branche, die maritimen Technologien und die maritimen Akteure sind viel zu spannend, als dass ich sie einfach beiseitelegen könnte.

In den letzten Jahren habe ich eine Reihe recht wichtiger Initiativen in den Bereichen der maritimen Sicherheit und der Technologie- und Wissenschaftspolitik initiiert, welche heute »auf gutem Wege« sind. Nachhaltigkeit und Erfolg dieser Impulse liegen mir natürlich nach wie vor sehr am Herzen. Ich werde mich daher im Rahmen meiner zukünftigen Möglichkeiten auch weiterhin für eine erfolgreiche Fortsetzung dieser Initiativen einsetzen. Natürlich wird zukünftig das gewichtige Mandat des großen Konzerns im Rücken fehlen. Ich bin aber zuversichtlich, dass ich interessante Partner finden werde, welche von meinen Fähigkeiten und Erfahrungen im Rahmen von Beratungs- und Unterstützungsprojekten profitieren möchten.

**Sie waren zehn Jahre lang Erster Vorsitzender der DHyG, im letzten Jahr haben Sie an Thomas Dehling übergeben. Müssen wir befürchten, dass Sie der DHyG den Rücken kehren?**

Der Rollentausch im Vorstand vor einem Jahr geschah bereits in Vorbereitung meines Ausscheidens in diesem Jahr. Ich werde sicher nicht noch einmal für den Vorstand kandidieren. Aber der DHyG bleibe ich – genauso wie der GMT und der DGON – als aktives Mitglied erhalten. Außerdem freue ich mich darauf, dem Redaktionskreis der *Hydrographischen Nachrichten* zur Seite zu stehen. [↕](#)

